

1. Zur gegenwärtigen Praxis

Wenn es sich nicht gerade um die höchsten Feste des Kirchenjahres handelt, gehen heute die Festtage im Leben eines Priesters und Seelsorgers irgendwie „unter“. – Das heißt ganz konkret: Die Feste werden in Eucharistiefeier und Stundengebet „begangen“, aber „dann“ oder „davor“ existieren sie mehr oder weniger nicht mehr, da ist dieser Tag genauso wie jeder andere auch. Man kann also weithin nicht mehr von „Fest-Tagen“, sondern höchstens von „Fest-Stunden“, besser noch von einer „Feststunde“ sprechen, wenn man die Zeitdauer von heiliger Messe und Stundengebet „zusammenzählt“. Dies wiederum hat zur Folge, daß solche verkürzte Festzeiten wie ein „erratischer Block“ in der „Gegend“ stehen, beziehungslos im Tage „herumgeistern“, denn: Sinn und Größe erschließen sich einem Priester wie auch jedem Glaubenden eigentlich erst dann, wenn der Festtag in der Tat unverkürzt Festtag bleibt, was besagen will: Ein Festtag kann nur in Wahrheit leben, wenn er sich über den ganzen Tag hin „entfalten“ kann, wobei natürlich Eucharistie und Stundengebet die besonderen Höhepunkte bilden.

2. Überwindung der gegenwärtigen „Festtagsreduktion“

Es erscheint also als ein dringliches Anliegen, daß zunächst einmal bei Priestern, und dann von dort ausstrahlend auf die ganze Gemeinde, auch die „kleinen“ Festtage des Kirchenjahres (Darstellung des Herrn, Verkündigung des Herrn, Johannes d. T., Peter und Paul, Christi Verklärung, Mariä Geburt, Kreuzerhöhung, um nur einige Beispiele zu nennen) den ganzen Tag gefeiert werden, alle Stunden des betreffenden Tages ihr ganz besonderes Gepräge verleihen. Das heißt nochmals: So sehr Eucharistiefeier und Stundengebet die „Herzzeiten“ der Feier eines solchen Tages sind, so sehr muß der Geist dieses Tages auch die anderen Stunden erfüllen – hl. Messe und Stundengebet allein wären da „zu wenig“.

3. Beispiele von Formen einer ganztägigen Feier

An erster Stelle wäre hier zu nennen eine „Festtagsruhe“, die die leider fast schon gewöhnliche Alltagshektik ablöst. Selbst dort, wo vom normalen Alltagspensum nichts gestrichen werden kann, sollte alles mit größerer Ruhe, Bedachtheit, Freundlichkeit geschehen. Ich bin überzeugt, daß sich dieser „Geist“ mit einigem Bemühen in solchen Zeiten etwas ausbreiten kann. – Sodann scheint es mir von Wichtigkeit, daß man als Priester bestrebt ist, die Vorbereitung und Nachbereitung der Eucharistiefeier etwas bewußter zu gestalten. Das heißt: An Festen sollte man nicht im „letzten Augenblick“ in die Sakristei „gestürzt“ kommen – und auch nicht „möglichst bald aus dem Tempel entfliehen“. Vielmehr sei angeregt, gerade die

Zeit vor Beginn der hl. Messe etwas mehr in Ruhe zu „genießen“. – Eng damit zusammenhängt auch die Art und Weise, wie man an diesen Tagen das Stundengebet verrichtet. Wenn möglich, dann sei empfohlen, zu diesen Anlässen das Brevier im gottesdienstlichen Raum zu beten – und zwar möglichst verteilt über den ganzen Tag. Gerade diese Verteilung bringt es auch mit sich, daß eben der ganze Tag ins Festgeschehen mit einbezogen wird. Also: Die Laudes möglichst vor Beginn der Liturgie, eine der kleinen Horen etwa am Mittag, die Vesper wiederum am späten Nachmittag. – Als überaus entscheidend jedoch halte ich dafür, daß man während des Tages sich auf das jeweilige Festgeheimnis besinnt, gleichsam den Inhalt des Festes immer wieder in sich „einatmet“, kurz, bewußt-unbewußt aus ihm lebt. – Dies ist aber wiederum nur möglich, wenn eine Einstimmung auf das Geheimnis des Festes nicht erst am Tage selbst, sondern bereits am Vorabend geschieht. Ich möchte dies die Aktivierung der „Vigilgesinnung“ nennen. – Aber es sollte nicht bloß beim „Bedenken“ bleiben. Aus den Gedanken heraus, die einen beseelen und beleben, ergibt sich dann die eine oder andere Tat, gleichsam als Frucht der festtäglichen, meditativen Gesinnung. – Dazu noch einige Beispiele: An Darstellung des Herrn könnte es sein der Gedanke der Erwartung des Herrn und daraus des Zuhehens auf die Menschen, um in ihnen Christus zu begegnen; an Verkündigung des Herrn wäre es der bewußte Glaube an das Kommen des Erlösers – auch heute noch, und eine Gesinnung, die versucht, jeden Menschen als Erlösten anzunehmen; an Johannes d. T. könnte die Besinnung auf die Bereitung der Wege für den Herrn heute stehen und eine ganz konkrete Wegbereitung; zu Peter und Paul sollte der Kirche besonders gedacht werden und der Versuch stehen, an diesem Feste Verbundenheit mit der Kirche zu üben; an Verklärung könnte es zu einer bewußteren Bejahung auch des Wunderbaren heute kommen; Mariä Geburt könnte der Anlaß sein, den Menschen in seiner Mitwirksamkeit am Heile zu werten und die guten Taten ganz bewußt im Rahmen der Mitwirksamkeit an der Erlösung zu „verstehen“; Kreuzerhöhung schließlich wäre die Gelegenheit, das Kreuz als Zeichen der Zuversicht lebendiger zu sehen, das über allem hoch aufgerichtet erscheint.

Der Dienst der Priester verlangt in ganz besonderer Weise, daß sie sich dieser Welt nicht gleichförmig machen; er erfordert aber zugleich, daß sie in dieser Welt mitten unter den Menschen leben, daß sie wie gute Hirten ihre Herde kennen und auch die heimzuholen suchen, die außerhalb stehen, damit sie Christi Stimme hören und eine Herde und ein Hirt sei. Dabei helfen ihnen gerade jene Eigenschaften viel, die zu Recht in der menschlichen Gesellschaft sehr geschätzt sind: Herzensgüte, Aufrichtigkeit, Charakterfestigkeit und Ausdauer, unbestechlicher Gerechtigkeitssinn, gute Umgangsformen und Ähnliches, das der Apostel Paulus empfiehlt: „Was wahr ist, was ehrwürdig und recht, was lauter, liebenswert und ansprechend, überhaupt was Tugend ist und Lob verdient, darauf seid bedacht“ (Phil 4, 8).

Aus: II. Vatikanum, Dekret über Dienst und Leben der Priester, Art. 3
